

JUST FOR SWING GAZETTE

Swing is the Thing! - Mitteilungsblatt aus Leipzig für Freunde swingender Musik in aller Welt

SONDERAUSGABE

anlässlich des Gedenkkonzertes Leipziger Jazzmusiker
am 11. Oktober 2026 im Theaterhaus Schille



Günter »Emmes« Kiesant

1932–2026

Die frühen Jahre

(Nachdruck zweier Beiträge, die wir anlässlich des 90. Geburtstages von Günter »Emmes« Kiesant in No.33 und No.34 der JUST FOR SWING GAZETTE 2021 veröffentlicht hatten. Sie wurden nachträglich leicht korrigiert.)

Seine Geschichte ist die des Jazz beider deutscher Staaten. Der Schlagzeuger Kiesant ist nicht nur in der Leipziger Jazzszene eine Hausnummer. Spricht man mit hiesigen Jazzmusikern, dauert es nicht lange, da fällt sein Name. Selbst der Amerikaner Adam Nussbaum spricht mit Hochachtung über ihn, seitdem sich beide Schlagzeuger während eines Workshops 1983 in Rothenburg kennenlernten. Nussbaum war von Kiesant so beeindruckt, dass er dessen Namen immer dann im Munde führte, wenn es in einem Gespräch um Schlagzeuger hinter dem Eisernen Vorhang ging. Bis heute stehen beide im Kontakt.

Das digitale Gedächtnis der Menschheit Wikipedia vermerkt: »Er gilt als Nestor des ostdeutschen Jazzdrummings.« Der Journalist Hans Hielscher überschrieb einen Beitrag im Spiegel vom 24.11.1997 mit »Günter Kiesant - Ein Name für den Osten, ein anderer für den Westen - der Jazzler machte in beiden Teilen Deutschlands Karriere und gilt noch heute als Eminenz.« und nannte ihn einen »Phantom-Schlagzeuger« der deutschen Jazzgeschichte. Im Jazz Podium gab es in all den Jahren nur einen einzigen Beitrag über ihn (April 2012). Kiesant hat Spuren in der hiesigen Jazzlandschaft hinterlassen. Wer »Emmes«, wie er von seinen Freunden liebevoll genannt wird, je live erlebt hat, wurde immer Zeuge einer Sternstunde des Schlagzeugspiels. Bescheiden und verschmitzt lächelnd war er der Ruhepol der Band. Stilistisch vielfältig galt er nicht nur als ein sicherer Time-Keeper, sondern als kreativer Solist und guter Zuhörer seiner Mitmusiker, der auf jede Wendung des musikalischen Geschehens eine angemessene Reaktion

»AUCH EIN SCHLAGZEUGER MUSS NOTEN LESEN KÖNNEN.«

Als ich den Beitrag im Jazz Podium erwähnte, in dem Gerhard Conrad ein dichtes Porträt des Lebenswegs von Günter Kiesant entwarf und sein Schlagzeugspiel anhand verschiedener Aufnahmen detailliert analysierte, meinte Kiesant, dass er zu viel Lobhudelei nicht mag und dass es in diesem Beitrag auch Aussagen gäbe, die ihm nicht gefallen haben, wie die Feststellung, dass er auch Noten lesen könne.

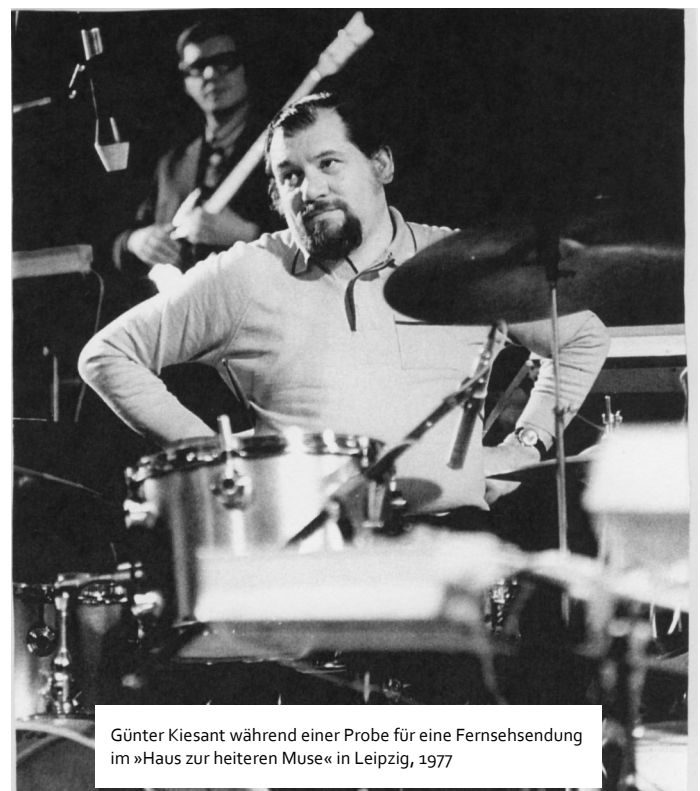
Kiesant: *»Unter anderem schrieb Gerhard, dass ich als Schlagzeuger auch Noten lesen könne. Für mich ist das doch überhaupt die Voraussetzung, um in einer Big Band zu spielen! Andere wie die großen Stars Buddy Rich, Charlie Antolini oder Daniel Humair, die bekanntlich keine guten Notenleser waren, mussten sich die Arrangements merken. Der Trompeter John McNeil, der bei Buddy Rich gespielt hatte, erzählte mir über Rich folgende Geschichte. Weil der schlechte Notenkenntnisse hatte, ließ er sich die einzelnen Titel von Studenten vorspielen, die bessere Notenleser waren. Das hat er sich eingeprägt und konnte noch das ein oder andere hinzufügen. Als ich McNeil gegenüber erwähnte, dass ich Rich immer sehr bewundert habe, meinte er, dass er ein Akrobat gewesen sei und dass er bessere Drummer kennengelernt habe. Rich soll sehr eitel gewesen sein. Wenn er ein Schlagzeugsolo hatte, mussten alle zu ihm aufmerksam hingucken. Wenn das einer nicht machte, den hat er gleich rausgeschmissen.«*

zeigen konnte, ohne sich in den Vordergrund zu drängen.

Der Verein Leipziger Jazzmusiker LeipJazzig ernannte ihn zu Recht zum Ehrenmitglied. 2022 feiert Günter Kiesant seinen 90. Geburtstag. Anlass genug, um mit ihm ein wenig über dessen Leben zu sprechen und darüber, was ihn am meisten geprägt hat. Der gebürtige Potsdamer wohnt heute in Berlin-Charlottenburg. Was der Jazzgitarrist Thomas Buhé (1920–2015) für die ostdeutsche Szene war, kann man ohne lange nachzudenken dem Schlagzeuger Günter Kiesant zugestehen. Beide Lebensläufe weisen Parallelen auf. Auch Kiesant pendelte wie Thomas Buhé als Musiker in den Fünfzigerjahren zwischen Ost und West. Beide blieben der ostdeutschen Szene verbunden und übten langjährige Lehrtätigkeiten aus: Kiesant an der Hochschule in Leipzig, Buhe an der Musikhochschule in Weimar. Beide verfassten Standardwerke zur Musik, Kiesant zum Schlagzeugspiel, Buhé zur Plektrumgitarre.

Günter »Emmes« Kiesant hat nach einer langen Karriere das Schlagzeugspiel vor fünf Jahren aus gesundheitlichen Gründen aufgegeben.

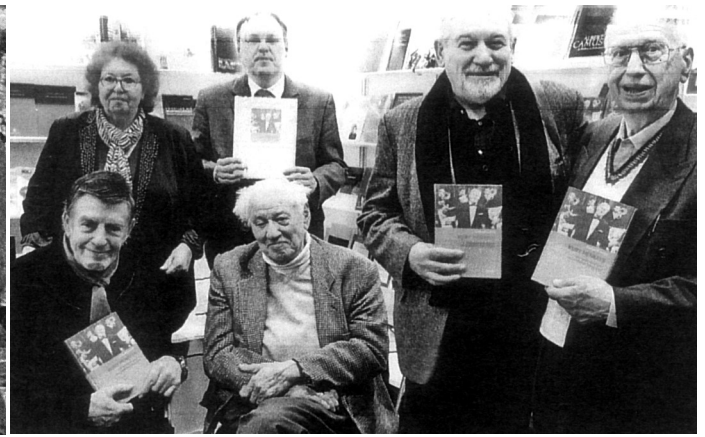
Ich habe mit Emmes im November und Dezember 2020 mehrere längere Telefonate geführt. Dabei wurde mir schnell klar, dass am Ende der Leitung jemand saß, der bis an den Rand mit Jazzgeschichte(n) gefüllt ist und stundenlang über seine Erfahrungen als Jazzmusiker mit Euphorie und viel Witz reden kann. Ein Traum für jeden Interviewer! Am Schluss unseres Gesprächs hatte ich Stoff für ein Buch und es blieben immer noch Fragen offen.



Günter Kiesant während einer Probe für eine Fernsehshow im »Haus zur heiteren Muse« in Leipzig, 1977



Günter Kiesant am Schlagzeug in der Henkels Band im Berliner Jahn-Stadion vor tausenden begeisterten Zuhörern, 1958



Präsentation der Biografie über Kurt Henkels auf der Leipziger Buchmesse März 2011. v.l.n.r.: Rolf Kühn, Marion Schröder (Tochter von Henkels), Dr. Heinemann vom Olms Verlag, Walter Eichenberg (sitzend), Günter Kiesant, Gerhard Conrad (Autor des Buches)

Das Gerücht, dass Kiesant keine Noten lesen könne, habe der Schlagzeuger Fips Fleischer in die Welt gesetzt, als Kiesant zu Kurt Henkels nach Leipzig kam.

Kiesant: »Ein Dresdner Musikredakteur, der mich vom Harry Seeger Quintett¹ her kannte, sagte mal zu mir, wenn der Fips Fleischer von Kurt Henkels weggehen sollte, wäre ich der richtige Mann am Schlagzeug in dessen Orchester. Ich war davon nicht überzeugt. aber eines Tages rief er mich tatsächlich an und teilte mir mit, dass Fleischer gekündigt habe. Er hatte meinen Namen Henkels gegenüber erwähnt, nachdem dieser einige Drummer ausprobiert hatte und unzufrieden war. Da fuhr ich nach Leipzig und traf auf dem Weg ins Orchesterbüro zufällig Fips Fleischer wieder. Ich hatte ihn zwei Jahre zuvor 1954 kennengelernt, als ich mit der West-Berliner Bigband von Lubo D'Orio als Vertreter in Ostberlin spielte. Wir traten im Jahn-Stadion mit dem Trompeter Macky Kasper², Fips Fleischer als Sänger und der Sängerin Sonja Siewert auf. Fips bewunderte mein Schlagzeugspiel, weil ich im Gegensatz zu ihm, der bei manchem Titel immer nur die kleine Trommel verwendete, das ganze Schlagzeug nutzte. Als wir uns nun zwei Jahre später wieder trafen, breitet er theatralisch die Arme aus und ruft: »Günter! Lubo D'Orio in Leipzig!«. Ich sagte: »Nein, ich komme zum Vorspielen her, weil Du gekündigt hast«. Da wollte mich Fleischer gleich abwerben und erzählte mir, dass er eine Jazz Big Band gründen wolle und dass er schon verschiedene Leute aus Prag von Karel Vlach habe. Er wollte mir unbedingt abraten, zu Henkels zu gehen.

Als Schlagzeuger war noch der Erich Röhner von der Alo Koll Big Band von Fips Fleischer vorgesehen, während Walter Eichenberg und das Orchester mich wollten. Walter schlug vor, dass wir die gleichen Titel spielen sollten, um eine Entscheidung herbeizuführen. Da trommelte ich also in zweieinhalb Stunden 25 Stücke aus der Notenmappe und erfuhr später, dass ich den Job bekommen hätte. Ich trat meine Stelle als Schlagzeuger bei Henkels zum 1. April 1957 an, sollte aber schon eine Woche vorher auf Honorarbasis³ spielen. Von den Kollegen erfuhr ich später, dass Fips Fleischer über mich nicht gut sprach und dass er nach dem Vorspiel Zweifel unter den Kollegen streuen wollte: »Was wollt ihr denn mit dem aus Berlin? Der kann doch gar keine Noten lesen«. Seine Kollegen waren empört, weil ich gerade zwei Stunden vom Blatt gespielt hatte. Auch später erzählte Fips Fleischer viele Anekdoten, die nicht stimmten, aber in seinem Buch erwähnt werden.«

Freunde wurden Fleischer und Kiesant nicht. Fleischer spürte intuitiv, dass er Kiesant nicht das Wasser reichen konnte. Er war eben mehr ein Showman und kaschierte dadurch sein mittelmäßiges Schlagzeugspiel. Henkels gefiel das durchaus, dass Fleischer auch ein bisschen Show machte. Aber andere Musiker legten da keinen Wert drauf.

Kiesant: »Walter Eichenberg erzählte mir später mal, dass Henkels ihn zweifelnd gefragt habe, ob ich wirklich der richtige wäre, weil ich nicht so wie Fleischer agierte. Da sagte Walter zu Henkels: »Wer denn sonst, Herr Henkels? Ein Showman hatten wir! Jetzt brauchen wir mal einen richtigen Schlagzeuger.«

Walter Eichenberg übernahm das Orchester von Henkels am 1. Januar 1961, nachdem Henkels 1959 über West-Berlin die Flucht aus der DDR ergriffen hatte und Kneifel für kurze Zeit die Band leitete. Er blieb 28 Jahre dessen Leiter. Kiesant war dem Orchester 35 Jahre lang bis zum bitteren Ende verbunden. Die letzten Jahre leitete es der heute 85jährige Eberhard Weise, bevor es im Sommer 1992 »abgewickelt« wurde. Auch wenn Kiesant hier mehr Tanzmusik spielen musste, fand er oft Gelegenheit, Jazz zu spielen. Den Swing-Virus hatte er sich schon in frühester Kindheit eingefangen.

BEGEISTERUNG FÜR SWINGMUSIK

Günter Kiesant wurde am 8. März 1932 in Potsdam geboren, in einer Zeit, in der Kinder schnell erwachsen wurden. Er wuchs in einem Elternhaus auf, wo Musik eine große Rolle spielte. Sein Onkel war Stabsmusikmeister in Potsdam. Sein Vater hatte zu Stummfilmzeiten in Potsdam ein Orchester. Während des Zweiten Weltkrieges war er Musiker im Infanterieregiment »Graf von Neuen«. Wenn er abends nachhause kam, hörte er heimlich BBC.

Kiesant: »Den Sender habe ich mir gemerkt. Wenn ich aus der Schule kam, habe ich den auf Kurzwelle gesucht und hörte Swingmusik von Charlie Barnet, Jimmy und Tommy Dorsey, Duke Ellington und Count Basie. Da war ich 11 Jahre.«

Auf Wunsch des Vaters erlernte er zunächst Violine, weil der Piano spielende Vater sich in Günter einen späteren Begleiter erhoffte.

Kiesant: »Mein Vater arbeitete damals am Volkstheater Potsdam, wo er auch nach dem Krieg als Dirigent eingesetzt wurde. Mein Lehrer war einer der Geiger im Orchester meines Vaters und kam aus Chemnitz. Er fragte mich immer vor dem Unterricht in seinem sächsischen Dialekt: »Na, mei Gienter, was hammer denn heute?« Ich habe ihm dann die Etüden mehr schlecht als recht vorgespielt, worauf er mich mal fragte: »Wie oft iebste denn? Was machsde denn, wenn Du nach Hause gommsd?« Da habe ich ihm geantwortet, dass ich dann die Geige in die Ecke stelle und erst wieder hervorhole, wenn ich zu ihm kommen würde. Irgendwann hat er meinem Vater gesagt, dass die Geige wohl nicht das richtige Instrument für mich wäre, eher Trompete oder Schlagzeug.«

Als Kiesant zum Jungvolk musste und bald von den Geländespielen und Prügeleien dort angewidert war, gab ihm sein Vater den Rat, sich zum Fanfarenzug zu melden. Ein älterer Schüler, der mit 14 Jahren der Hitlerjugend beitreten musste und den Fanfarenzug verließ, gab ihm sein Instrument. Von da an entzog sich Kiesant den

rauen Spielen des Jungvolkes durch Musik. Als im Januar 1945 der Fanfarenzug wegen undisziplinierten Verhaltens aufgelöst wurde und der Krieg dem Ende entgegen ging, widmete sich Kiesant dem Erlernen des Schlagzeugspiels. Mit Genehmigung der Behörden in Potsdam durfte er später von 1948–1951 Musik am Städtischen Konservatorium in West-Berlin Unterricht nehmen, weil es im Osten noch keine Musikhochschule gab.

Kiesant: »Ich hatte eine klassische Ausbildung bei einem der Schlagzeuger der Berliner Philharmoniker Kurt Ladentin. Der brachte 1948 von der ersten Tournee mit den Berliner Philharmonikern in England die Gene Krupa Schule mit. Dadurch war er ein begehrter Schlagzeuglehrer. Als ich nach der Aufnahmeprüfung die Liste meiner Lehrer bekam, sagten mir meine Mitschüler, dass ich das große Los gezogen hätte, weil ich bei Kurt Ladentin Unterricht hätte. Er hat uns zwar nicht stilistisch unterrichtet, hat uns aber aus der Gene Krupa Schule die Techniken gelehrt. Das Stilistische haben wir uns später selbst beigebracht.«

Bald spielte er in der Unterhaltungskapelle seines Vaters Schlagzeug und begann sich bedingt durch die Nähe zu West-Berlin in der dortigen Jazzszene umzutun.⁴ Er lernte einen jungen Mann, Thomas Keck, kennen. Der studierte Medizin und spielte bei den Spree City Stompers in West-Berlin Schlagzeug. Sein Vater war Franzose, die Mutter Bulgarin.

Kiesant: »Thomas hatte mich während eines Auftritts zu einem Abiturientenball kennengelernt. Die Band meines Vaters bestand aus drei Saxophonisten, zwei Trompetern, einem Posaunisten, Pianisten, Bassisten und mir am Schlagzeug. Von einem der Saxophonisten, der aus amerikanischer Gefangenschaft gekommen war, hatten wir gedruckte Arrangements, sodass wir Nummern von Glenn Miller, Count Basie und auch Tommy Dorsey spielen konnten. Sogar Stan Kentons »The Peanut Vendor« war darunter. Thomas war von der Musik begeistert und lud mich zu sich ein. Bei ihm hörte ich Schellackplatten, die er von Verwandten aus Frankreich erhalten hatte. Da lernte ich all die Bebop Bands kennen und war von der Musik begeistert. Als Thomas im November 1952 mit seiner Mutter für vier Monate nach Sofia ging, empfahl er mich dem Leiter der Spree City Stompers Hawe Schneider als Ersatz für diese Zeit. Hawe hatte schon verschiedene Schlagzeuger angesprochen, aber war mit keinem zufrieden. Thomas lud mich daraufhin zum nächsten Auftritt in den Jazzclub »Die Badewanne« ein, wo die Spree City Stompers einmal in der Woche für die Band vom Johannes Rediske spielten, der dadurch anderen Verpflichtungen beim SFB oder RIAS nachgehen konnte. Thomas machte mich bekannt und schlug vor, dass ich trommeln sollte. Schneider wollte das zunächst nicht. Als Thomas jedoch in der Ecke einen Mann von der bulgarischen Botschaft sitzen sah, wo er kürzlich sein Visum beantragt hatte, gab er mir schnell die Stöcke in die Hand und schob mich hinter Schlagzeug. Er durfte auf keinen Fall von dem erkannt werden. So trommelte ich für Schneiders Band. Ich kannte die ganzen Dixieland-Titel wie »Muskrat Ramble« aus dem Radio und wusste, wo die Breaks gemacht wurden mussten. Plötzlich war Hawe Schneider ganz angetan und fragte mich, ob ich nicht Zeit hätte und bei ihm spielen könne. Bei meinem Vater sprang dann für mich ein Amateur ein und ich war von November 1952 bis Mai 1953 bei Schneider.«⁵

WIE AUS GÜNTER KIESANT ERST »TOM ROBERTS« UND DANN »EMINENZ« WURDE

»Mit den Spree City Stompers spielten wir u.a. im Titania Palast und dem Festsaal am Funkturm. Weihnachten 1952 hatten wir einen Auftritt, wofür Programme gedruckt wurden und auf denen auch die Namen der Musiker stehen sollten. Da habe ich zu Schneider gesagt: »Um Gottes Willen. Mein Name darf da nicht drauf. Da bekomme ich Schwierigkeiten. Der Name Kiesant ist durch meinen Vater in Potsdam bekannt wie ein bunter Hund.« Man durfte zwar zu jener Zeit in West-Berlin studieren, aber nicht spielen. Das war übrigens auch nicht im Sinne der West-Berliner Musiker. Ich sagte zu Schneider: »Schreib hin, was Du willst, aber nicht meinen Namen.« Da schrieb er dann: »Tom Roberts«.

Kurz darauf lernte ich Lern Arcon kennen. Er war ein bekannter Tenorsaxophonist und Arrangeur fürs RIAS Tanzorchester und fürs Orchester von Kurt Widmann. Der liebäugelte mit mir und fragte mich, ob ich nicht auch mal bei ihm spielen könnte. Als ich 1953 zu ihm ging, hatte ich mir extra einen grauen Anzug anfertigen lassen, so wie die Musiker der Les Brown Big Band sie trugen. Wir hatten ja das Glück gehabt, die Big Band zu hören, als uns ein Saxophonist vom RIAS Orchester in eine Veranstaltung mitnahm, die eigentlich nur für amerikanische GI's bestimmt war. Les Browns Band hat uns umgehauen. Er selbst trug eine schwarze Strickkrawatte, die mir gefiel und die ich mir dann auch gekauft habe. Als ich mit der Krawatte in die Badewanne kam, rief Lern Arcon laut: »Ach, da kommt ja seine Eminenz.« So hieß ich dann Tom »Eminenz« Roberts.

Später haben sie dann das »Tom« weggelassen und ich hieß nur noch »Eminenz«, was als »Emmes« abgekürzt wurde. Viele kannten mich ausschließlich unter dem Namen »Eminenz«. Da gibt es noch eine kleine Anekdote: Zum Saxophonisten Horst Reipsch vom Henkels Orchester sagte ich eines Tages, dass er mal abends in die Nürnberger Straße zum Jazzclub Badewanne gehen soll, wenn er in Ost-Berlin sei. Dort spielte Helmut Brandt mit einem tollen Quintett und mit Conny Jackel⁶ an der Trompete. Ich selbst war damals bei Coco Schumann im Studio 22. Dort spielten wir immer bis morgens 4 Uhr. In der Badewanne

war aber halb zwei Schluss. Da sollte Reipsch den Jackel ansprechen und ihn fragen, ob er ihn mit dem Auto mitnimmt, weil der gleich um die Ecke wohnte und im Studio 22 immer noch einen Absacker zu sich nahm. Reipsch fragte also den Jackel: »Kiesant spielt im Studio 22 bei Coco Schlagzeug. Kannst Du mich mit Deinem Auto mitnehmen?« Da antwortete der Jackel in seinem schwäbischen Dialekt: »Hallo, was spielt da für ein Mensch? Kiesant kenne ich nicht. Dort spielt Eminenz.«

Mit Coco Schumann spielte Kiesant, als jener kurz zuvor aus Australien wieder gekommen war. An der Trompete war damals Peter Rückert aus Halle. Auch über diese Zeit schreibt Herbert Flügge: »Nach Studium und Privatunterricht erhielt Kiesant in seiner Heimatstadt Potsdam schließlich von einer Prüfungskommission seinen Ausweis als Berufsmusiker. Natürlich war damit das Verbot, im »Westen« aufzutreten, nicht aufgehoben, aber er hatte als Profi im Westen wie im Osten größere Chancen. Während er im Raum Potsdam in Kapellen zumeist die herkömmliche, oft auch veraltete Tanzmusik spielen musste, jazzte er in West-Berlin u.a. mit dem amerikanischen Klarinetten/Saxophonisten Frank »Big Boy« Goudie, dem Saxophonisten Lem Arcon und dem Gitarristen Coco Schumann. 1956 spielte er beim Deutschen Jazz-Festival in

Hallo, was spielt da für ein Mensch? Kiesant? Kenne ich nicht. Dort spielt Eminenz.

MEMORIES



Frank »Big Boy« Goudie's GJC All Stars in den Columbia Studios in Berlin-Zehlendorf am 13. April 1953: Frank Goudie (ts, cl, voc), Gabriel Döres (tp), H. W. Schneider (tb), Helmuth Wernicke (p), Wolf van Well (g), Teddy Lenz (b), »Eminenz« Roberts alias Günter Kiesant (dr)



Mit dem Michael Naura Quartett in der »Badewanne« in West-Berlin, Frühjahr 1956. Michael Naura (p), Klaus Marmulla (as), Hajo Lange (b), »Eminenz« Roberts alias G. Kiesant (dr). Diese Formation spielte am 21. Mai 1956 zum 4. Deutschen Jazz Festival 1956 in Frankfurt/ Main



Mit dem Coco Schumann Quartett im Februar 1957 im »Studio 22« in Berlin-Charlottenburg. Coco Schumann (g), Peter Rückert (tp), »Mumien-Edel« (p), Günter Kiesant (dr)



Im September 1954 kam die Illinois Jaquet Band in den Jazzclub »Studio 22« in West-Berlin. Osie Johnson setzte sich ans Schlagzeug von Günter Kiesant und hatte bald Probleme mit der zu hart eingestellten Fußmaschine. Thomas Keck dolmetschte zwischen Kiesant und Johnson. Am Ende spielte Kiesant mit der Band von Illinois Jaquet!



Mit Musikern der Gustav Brom Big Band September 1966. V.l.n.r.: Günter Kiesant (dr), Ludek Hulan (b), Hubert Katzenbeier (tb), Karel Danda (tp) Günter Hörig (p). Davor kniet Karel Krautgartner vom Orchester Karel Vlach.



Umtrunk mit Kurt Henkels in einer Leipziger Gaststätte 1957. Günter Kiesant (links)

Frankfurt am Main und ging mit dem Michael Naura Quintett auf Tournee durch die Bunderepublik. [...] Unbestritten ist Günter Kiesant der prominenteste Jazzmusiker aus Potsdam.«

Auch in späteren Jahren, Anfang der sechziger Jahre, als Kiesant schon in Leipzig tätig war, kam er nach Potsdam zurück. So spielte er mit der sogenannten Radio-DDR-Combo, die sich aus Mitgliedern des Rundfunkanzorchesters Leipzig zusammensetzte: Eberhard Weise (p), Henry Walther (tb), Günter Kloss (ts), Peter Sterzel (b) und Günter Kiesant (dr).

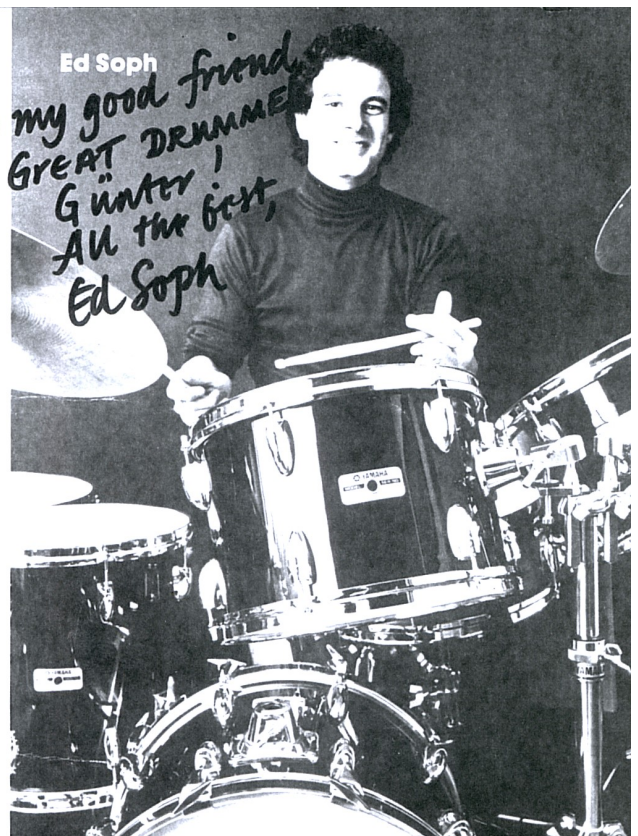
Auch Karlheinz Drechsel erinnert sich an seine erste Begegnung mit Kiesant in seiner Biografie und schrieb: »In der ›Badewanne‹ habe ich damals bei einer Session auch den Schlagzeuger Günter Kiesant erlebt, der nach seinem Musikstudium in Potsdam in West-Berlin arbeitete. Weil das im Osten nicht publik werden durfte, trat er unter dem Pseudonym ›Seine Eminenz Roberts‹ in Erscheinung, woraus noch heute der ihm gegenüber oft gebrauchte Spitzname ›Emmes‹ resultiert. ›Eminenz Roberts‹ ist u. a. auf frühen Plattenaufnahmen mit dem Michael Naura Quintett, das seinen Start in West-Berlin hatte, zu hören.«⁷

»GÜNTER AUS LIPSIA, LIPSIA HINTERM VORHANG«

Kiesants musikalische Vita hat längst den Grad des Überschaubaren überschritten. Er spielte in unzähligen Formationen und mit berühmten Musikern wie Sahib Shihab, Rolf Kühn, Illinois Jacquet und Band, Nelson »Cadillac« Wilson, Henry Walther, Larry Coryell, Slide Hampton, George Gruntz, Bobby Watson, Jiggs Wigham, Ack van Rooyen, Hal Galper, Joachim Kühn, Peter Herbolzheimer, Ference Snetberger, Hans Koller, Wolfgang Schlüter, Ed Thigpen, Adam Nussbaum u.v.a..

Kiesant: »Ein ganz besonderes Erlebnis für mich begann mit einem Auftritt 1978 zur Sendereihe ›Zauber der Musik‹, die zuerst als Rundfunkproduktion und später als TV Produktion aufgezeichnet wurde. Da wurden wir als Tanzorchester hinzugezogen, weil neben klassischen Sachen auch Musical- und Operettenmelodien gespielt wurden. Zu einer dieser Sendungen in Cottbus war die schwedische Sängerin Sylvia Vrethammar⁸ angekündigt und die kurz zuvor eine Platte mit dem holländischen Arrangeur und Trompeter Rob Pronk gemacht hatte, auf der auch Herb Geller von der NDR Bigband zu hören ist. Die Sängerin brachte ihre eigene Rhythmusgruppe mit. Ich hatte zuvor schlechte Erfahrungen mit anderen Rhythmusgruppen gemacht, die mein Schlagzeug verwendeten. Ein Schlagzeuger hatte mir sogar meine amerikanischen Stöcke und Filzschlegel, die mir mal Thomas Paiste geschenkt hatte, entwendet. Danach hatte ich beschlossen, keinen mehr an mein Schlagzeug zu lassen. Mit der Sängerin kam der amerikanische Schlagzeuger Ed Thigpen. Ich dachte mich trifft der Schlag! Und ich hatte ausgerechnet mein miesestes Schlagzeug mitgebracht, weil ich ja nicht wollte, dass jemand anderes an mein Schlagzeug geht! Walter Eichenberg bat mich, mit der Vrethammar und ihrem Mann ins Gespräch zu kommen, weil er gern in Dresden eine Veranstaltung mit der Sängerin machen wollte. Ihr Mann sprach gut Deutsch und erzählte mir, dass Silvia auch in Ostberlin mit Günter Gollasch aufnimmt. Ed Thigpen würde in dieser Zeit nach West-Berlin fahren, um Heinz von Moisy zu besuchen. Da sagte ich ihm, dass Heinz mein Nachfolger im Michael Naura Quintett wäre und er sollte ihn grüßen. So kamen Heinz von Moisy und ich wieder in Kontakt, woraufhin dieser mich 1983 nach Tübingen zu den Percussion-Tagen einlud. Dort lernte ich den Leiter der dortigen Studenten Big Band kennen, der im benachbarten Rothenburg Workshops mit Jamey Abersold, dem Erfinder der Play Along Methode, durchführte. Da sollte ich mitmachen und wurde dabei mit dem Trompeter Art Farmer, dem Saxophonisten David Liebman uvm. bekannt. Besonders war ich begeistert von Mike Tracy⁹, einem Saxophonisten, der wie Stan Getz

spielte. Als Drummer war Ed Soph dabei, der zu Anfang einen sehr arroganten Eindruck auf mich machte. Ich kannte ihn von einer Kassette mit der Clark Terry Big Band und war von seiner Schlagzeugkunst begeistert. Beim zweiten Workshop 1984 kam auch Adam Nussbaum als Schlagzeuger. Slide Hampton war an der Posaune, wieder Art Farmer an der Trompete und der Saxophonist Herb Geller war dabei. Der Gitarrist aus West Coast Zeiten Howard Roberts war auch da. Abersold veranstaltete verschiedene Workshops mit mehr als 500 Teilnehmern. Ich sollte Ed Soph zur Seite gehen und dessen Anweisungen ins Deutsche übertragen. Dadurch kamen wir uns etwas näher. Eines Tages wurde ich gebeten, mit einer der Bands zu spielen, weil man festgestellt hatte, dass zwei Drummer fehlten. Ich kam in die Band von Ron McClure, dem bekannten Bassisten, der mit Charles Lloyd und Jack DeJohnette gespielt hatte. McClure war anfangs nicht sehr begeistert, weil alle anderen Musiker viel jünger waren. Er sagte kurz die Titel an und gab mir Anweisungen, wie ich in den einzelnen Chorussen zu agieren hätte. Als er mich hörte, fand er immer mehr Gefallen an meinem Spiel. Sein Gesicht wurde freundlicher. Am Ende war er sehr zufrieden. Das hatte sich schnell herumgesprochen, dass der Schlagzeuger aus Ostdeutschland ›gar nicht so schlecht war‹. Da war ich plötzlich einer von ihnen. Mit



Adam Nussbaum im zweiten Jahr war das ähnlich. Da gab es am Ende eine tolle Sessionband, in der ich ein sogenanntes Night-Concert mitspielen sollte. So wurde ich Schlagzeuger in einer tollen Gruppe mit dem Altsaxophonisten Bobby Watson und Hal Galper am Piano. Am Bass war Todd Coleman, der Mitglied von Lionel Hamptons Big Band war und gerade aus Tokio von einer Konzerttour kam. Dabei waren auch Howard Roberts an der Gitarre, der Posaunist Slide Hampton und ein Posaunist John Leisenring von der Kansas City Philharmonie, der ein großer Jazzfreund war und mit Thad Jones und bei Woody Herman als Aushilfe gespielt hatte. Es gibt leider nur einen schlechten privaten Mitschnitt vom ›C Jam Blues‹, der knapp eine halbe Stunde dauerte. Abersold kündigte mich an diesem Abend als ›Günter aus Lipsia hinterm Vorhang‹ an. Nussbaum und Soph schauten mir nun von der Bühnenseite zu. Als Watson auf seinem Saxophon eine lange Phrase mit Zirkularatmung blies und diese plötzlich abbrach, bin ich im

nächsten Takt sofort darauf eingestiegen und habe das auf dem Schlagzeug fortgesetzt, sodass Nussbaum vor Begeisterung vom Stuhl gesprungen ist. Am nächsten Tag machte er alle Teilnehmer des Workshops auf mein Schlagzeugspiel aufmerksam. Seitdem sind wir eng befreundet...«

Ausgewählte LP- bzw. CD-Einspielungen

mit Günter Kiesant:

- ♫ 1956 »Jazz From Berlin« – Michael Naura Quintett, Metronome
- ♫ 1955 »Deutsches Jazzfestival Frankfurt« – Michael Naura Quartett / Johannes Rediske Trio,
- ♫ 1962, Günter Oppenheimer-Trio – Love Is Just Around The Corner / Amiga-Jive / Herbstregen / Amiga-Blues, AMIGA 5 50 163
- ♫ 1966, Chor Günter Oppenheimer & Orchester Günter Oppenheimer – Chor In Swing, AMIGA 8 50 071
- ♫ Prinz Norodom Sihanouk/ Rundfunk-Tanzorchester Leipzig – Palmen Am Meer - Tanzmusik aus Kambodscha, (Arrangements von Henry Passage) AMIGA 8 50 132
- ♫ 1969, »Jazz Via Dresden«, AMIGA 8 50 116
- ♫ 1982, »Jumping At The Woodside« – Radio BigBand Leipzig, AMIGA 8 55 961
- ♫ 1986 »Living Transition« – Radio BigBand Leipzig unter George Gruntz, AMIGA 8 56 339
- ♫ 2000 »Swing Away« – Swinging Way, LeipJAZZig



Wiedersehen mit dem Schlagzeuger Adam Nussbaum in Leipzig

Anmerkungen:

¹Herbert Flüge stellte im Kapitel »Potsdam: »Schlager-Messen« und (fast) ein Jazzclub im Buch »Freie Töne – Die Jazzszene in der DDR« fest, dass der einzige »echte« Jazz in Potsdam 1956 von der Harry Seeger Quintett geboten wurde. Ihm gehörten Harry Seeger (p), Klaus Marmulla (cl, as), Werner Pauli (g), Hajo Lange (b) und Günter Kiesant (dr) an. Sie spielten Eigenkompositionen im Stile des modernen Jazz, der Einflüsse des Bebop und Cool Jazz erkennen ließ und bestachen »in einer stilistischen Geschlossenheit, wie man sie damals kaum hörte.«

»Freie Töne – Die Jazzszene in der DDR« - (Hrsg. Rainer Bratfisch, Chr. Links Verlag, 2005, ISBN 3-86153-370-7, S. 278 ff) Hrsg. Rainer Bratfisch, Chr. Links Verlag, 2005, ISBN 3-86153-370-7, S. 278 ff

²Macky Kasper war ein Jazz Trompeter und Orchesterleiter (* 17. Februar 1922 in Breslau; † 14. April 1968 in Berlin)

³«Im Buch über Kurt Henkels steht, dass ich schon ein Jahr früher bei ihm angestellt war. Diese Daten stimmen nicht.« Conrad, Gerhard - Kurt Henkels: Eine Musiker-Biographie mit ausführlicher Diskographie. Olms Verlag 2010

⁴Im Kapitel »Potsdam: »Schlager-Messen« und (fast) ein Jazzclub« im Buch »Freie Töne – Die Jazzszene in der DDR« (Hrsg. Rainer Bratfisch, Chr. Links Verlag, 2005, ISBN 3-86153-370-7, S. 278 ff) schreibt Herbert Flüge über diese Zeit: «[...] Regelmäßig passierten die Potsdamer Jazzenthusiasten trotz Verbots der ostzonalen Behörden die Sektorengrenze, um in der »Badewanne« oder der »Eierschale« dabei zu sein. Musiker aus Potsdam spielten sogar in »Westbands« mit, so der Klarinettist Peter Strohkorb und die Schlagzeuger Thomas Keck und Günter Kiesant. Die beiden Ersteren siedelten schließlich nach West-Berlin über. Günter Kiesant blieb aus familiären Gründen in Potsdam, studierte aber in West-Berlin und was für ihn noch wichtiger war spielte auch mit West-Berliner Bands.

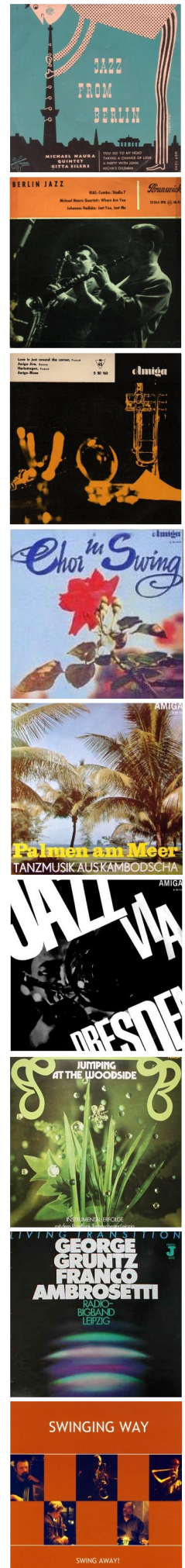
⁵Über die kurze Zeit mit den legendären Spree City Stompers aus West-Berlin schrieb der Posaunist und Leiter der Spree City Stompers Hawe Schneider in seinen Memoiren »...und abends swing – Ein Buch voll Jazz, nicht nur für Fans« (Gerhard Schilling Verlag, 1985 ISBN 3-924838-03-8, S. 115) im Kapitel »Die Schlagzeuger«: »In Berlin spielte dann Fritz Krull Drums, der sich aber bei öffentlichen Auftritten und schließlich total von Thomas Keck ablösen ließ. Als dieser sich eine längere Zeit in Sofia, der Heimat seiner Mutter aufhielt, empfahl er uns ‚Eminenz‘ (weil er immer so gekonnt ‚Eminenz‘ Witze erzählte!) Roberts, ein sehr guter Ostberliner Tanzmusik-schlagzeuger, dessen Pseudonym ich nicht lüften möchte, weil er heute noch hinter den Drums eines DDR-Rundfunkorchesters sitzt. Thomas kam nach einem halben Jahr zurück und spielte wieder bei uns, [...]«

⁶Horst Konrad »Conny« Jackel (* 30. August 1931 in Offenbach am Main; † 28. April 2008 in Bad Nauheim)

⁷Ulf Drechsel, Zwischen den Strömungen – Karlheinz Drechsel – Mein Leben mit dem Jazz, Buch + CD 978-3-9814852-2 jazzwerkstatt Berlin-Brandenburg

⁸LP Sylvia Vrethammar – Libertango, Sonet – T-10045

⁹Mike Tracy ist heute der Direktor des Jamey Aebersold Jazz Studies Program an der University of Louisville School of Music in Louisville, Kentucky.



Die Leipziger Zeit

Vom Rundfunk –Tanzorchester Leipzig bis zu LeipJAZZig

RUNDFUNK-TANZORCHESTER LEIPZIG/ RADIO BIG BAND LEIPZIG

Emmes war die längste Zeit seines Musikerlebens Schlagzeuger des Rundfunk-Tanzorchesters Leipzig. Dabei trommelte er unter Leitung von Kurt Henkels, Walter Eichenberg, Eberhard Weise und erlebte die ganze Geschichte dieses einzigartigen Orchesters von dessen Glanzzeit bis zum unseligen Untergang nach der politischen Wende. 1984 wurde das Orchester dem internationalen Trend entsprechend in **Radio Big Band Leipzig** umbenannt.

»Es war für mich eine wichtige Festanstellung. Wenn man nur in kleineren Besetzungen oder in Nachtclubs untertage spielte, gibt es schnell finanzielle Durststrecken. Wenn man aber in einer namhaften Big Band spielen kann, ist das eine tolle Sache. Man entwickelt sich zum Allround-Musiker. Neben Tanzmusik spielten wir anspruchsvolle Musik wie Swing oder Jazzstandards. Andererseits hatten wir Stücke aus Operetten und Musicals im Programm. Es war ein breites Spektrum. Wir machten auch Schallplattenaufnahmen mit dem Sinfonieorchester, wo Saxophone und Blechbläser gebraucht wurden. In der ›Rhapsody in Blue‹ und ›Ein Amerikaner in Paris‹ waren der bekannte Pianist Siegfried Stöckigt und der Klarinetist Günter Goltsch die Solisten.«

Dass das Rundfunk-Tanzorchester keinen speziellen Sound entwickeln konnte, lag an der Vielseitigkeit des Repertoires. *»Unser Repertoire war so breit gefächert, dass wir keinen speziellen Sound wie die weltbekannten Big Bands von Woody Herman, Benny Goodman oder Count Basie entwickeln konnten. Die hatten ja spezielle Titel in ihren Notenmappen, die man mit ihnen identifizierte. Das hatten wir nicht. Täglich lagen neue Noten auf den Pulten. In einem Monat haben wir manchmal 20 bis 30 neue Titel eingespielt. Wenn man das auf die Jahre hochrechnet, kommt eine ganze Menge zusammen. Dann rechne mal bei mir mit 35 Jahren. Da war auch viel ›Rasiermusik‹ dabei, wie wir das nannten. Aber wir haben immer versucht, das Beste daraus zu machen.«*

Das Orchester war an unterschiedlichsten Produktionen für Rundfunk, Fernsehen und diverse Veranstaltungen beteiligt. Sogar Kompositionen des kambodschanischen Staatspräsidenten Norodom Sihanouk wurden auf Platte gepresst. *»Das war ein sogenannter kulturpolitischer Auftrag vom Kulturministerium der DDR. Als die Sowjetunion mit dem Kambodschaner Prinz Sihanouk freundschaftliche Beziehungen pflegte, musste ja die DDR auch gleich einen Diener machen. Da hatte nun jemand festgestellt, dass der Prinz auch komponierte, und das musste natürlich eingespielt werden. Da erhielt unser erster Saxophonist Henri Passage den Auftrag, fünfzehn Titel für eine Platte zu arrangieren. Henri bekam die Noten von Sihanouk geschickt. Das waren alles nur Tangos. Henri hat die umgeschrieben und dann sehr unterschiedliche Sachen draus gemacht, Walzer oder Swingnummern. Er hat das wirklich gut gemacht und mit Holzbläsern, gestopften Trompeten, Posaunen einen exotischen Sound entwickelt, dass die Musik auch heute noch Gültigkeit hat. Ab und zu kann man die im Fernsehen hören. Wenn eine Dokumentation über Kambodscha, Vietnam oder Laos gemacht wird, hört man die als Background immer noch. Wir bekamen von Sihanouk auch eine Einladung nach Kambodscha. Er wurde allerdings kurz danach gestürzt und so kam es leider nicht zu dieser exotischen Reise. Sonst hätten wir eine große Weltreise angetreten.«*

Auch ohne diese ausgefallene Tour, konnte das Orchester viel reisen. Unter der Leitung von Kurt Henkels waren die Rundfunk-



Tanzmusiker 1957 in Rumänien, wo mit dem rumänischen Jazzpianisten Jancsi Körössy Aufnahmen gemacht wurden, die begehrte Sammlerstücke sind. Im Juni 1958 fuhren die Musiker in die CSSR, im Juli 1958 nach Hamburg mit Mona Baptiste, 1959 Mai wieder in die CSSR, im Juni 1959, Februar 1960, 1961 nach Budapest, Pécs, Debrecen in Ungarn, im Juni 1961 nach Schweden und im April/Juni 1962 in die CSSR. Auch in die Sowjetunion führten Tourneen: im Juli 1964, Oktober 1966 und November 1973. 1967 spielten wir in Österreich zum Pressefest der KPÖ, im Juli 1967 in Saarbrücken, Juni 1982 in Bulgarien, Februar 1986 in Jugoslawien. Nach der Wende war die Radio Big Band im Oktober 1990 in Frankfurt/Main, im Juli 1991 in Kloster Banz zu den Swingtagen des Bayerischen Rundfunks und im Januar 1992 in München zu hören. Die Jazzproduktionen des Tanzorchesters hielten sich dabei in überschaubaren Grenzen. *»In den Sechzigern haben wir mal ab und zu Jazz eingespielt. In den Siebzigern weniger. Die Tanzmusik änderte sich. Es war nicht mehr diese swingende Tanzmusik. Viele Sänger hatten ihre eigenen Begleitgruppen. Big Bands fielen immer mehr weg. Erst Ende der Siebziger und Anfang der Achtziger haben wir relativ viel angejazzte Big Band Musik gemacht. Das fing mit dem österreichischen Saxophonisten Hans Koller an. 1978 nahmen wir drei Titel mit ihm auf. Ich lernte Hans in den Fünfzigerjahren kennen. 1955 hatte ich mit ihm im Berliner Sportpalast mit der Rhythmusgruppe von Michael Naura gespielt. Der kam als Solist aus Wien zu einer Großveranstaltung. Hans spielte damals schon sehr cool. Die Berliner fuhren allerdings zu dieser Zeit noch auf Lionel Hampton ab. Die wollten Jump-Music. Deren Hymne war ›The Mess is here‹, ›Hey! Ba-Ba-Re-Bop‹ und ›Flying Home‹. Koller spielte aber modernere Sachen und der Applaus flachte während seines Auftritts immer mehr ab. Bei der Ballade ›Nearness of You‹, die die Berliner nun gar nicht mochten, wurde er sogar ausgepiffen. Das hat ihn sehr depressiv gemacht. Als am Ende alle Mitwirkenden zu einer Jam Session auf der Bühne zusammenkamen, hatte Hans keine Lust mehr, mit dem Saxophon zu spielen und bat mich, sich ans Schlagzeug setzen zu dürfen. ›Lass mia a bisschen trommeln.‹ Da ist dieses Bild gemacht*

JAZZOVÝ TANEČNÍ ORCHESTR LIPSKEHO ROZHLASU

DIRIGENT Kurt Henkels

uvede na svém zájezdu v Československu m. j. tyto skladby:

Uvádí: Miroslav Kalný

- | | | |
|---------------------------|----------------|--------------------------------|
| 1. Cole Porter: SMES | | Arrangement: Walter Eichenberg |
| 2. VZPOMINKY NA GERSHWINA | | Helmut Henne |
| 3. OBLIBENÉ MELODIE Z CSR | | Henry Passage |
| 4. NA PROVAZKU | Foxtroť | Skladatel: Walter Eichenberg |
| 5. SETKANÍ V PRAZE | Foxtroť | Horst Reipsch |
| 6. TY, HUDBA A LASKA | Pomalý foxtroť | Artur Schwartz |
| 7. BEI MIR BIST DU SCHON | Foxtroť | Sh. Secunda |
| 8. C JAM BLUES | Foxtroť | Duke Ellington |
| 9. MACKY-MESSER SONG | | Kurt Weill |
| 10. POCHOD V DIXIE | | George Wijnobel |
| 11. BIG-BAND BOOGIE | | Reimer Mirke |
| 12. WHISKY-SODA | Boogie | Paul Heyne |
| 13. ZVONKY DUCHO | Foxtroť | Allen Kessel |
| 14. ZLATÝ DÉŠT | Foxtroť | Arthur Johnston |
| 15. V SOBOTU VECER | Mambo | Chick Webb |

- | | |
|---|--------------------------|
| 16. RUMBA-MEDLEY | arr.: Walter Eichenberg |
| Sólo - kytara - hraje Dieter Resch | |
| 17. KYTAROVÉ BOOGIE | Skladatel: Horst Reipsch |
| Sólo - kytara - hraje Dieter Resch | |
| 18. KONTRASTY | Horst Reipsch |
| Klarinetové sólo - hraje Horst Reipsch | |
| 19. LATINA - Mambo pro klavír | G. Oppenheimer |
| Sólo - klavír - hraje Günter Oppenheimer | |
| 20. TORNADO | Horst Reipsch |
| Sólo pro bicí nástroje - hraje Günter Kiesant | |
| 21. TRUMPETOVÉ DIXIE | Günter Oppenheimer |
| Sólo pro 4 trumpety | |
| 22. GRAND SE 4 | Walter Eichenberg |
| Sólo pro 4 trumpety | |
| 23. KUKACČÍ VALČIK | Karl Winter |
| Sólo pro 4 pozouny | |
| 24. LASKA V ZABIM RYBNICE | Helmut Henne |
| Sólo pro 4 pozouny | |

ZMENA PROGRAMU VYHRAZENAI



КРЕМЛЕВСКИЙ
ДВОРЕЦ СЪЕЗДОВ

ПРОГРАММА КОНЦЕРТА ЭСТРАДНОГО ОРКЕСТРА ЛЕЙПЦИГСКОГО РАДИО

Художественный руководитель и дирижер —
ВАЛЬТЕР

АЙХЕНБЕРГ

(Германская Демократическая Республика)

Пятница 28 октября 1966 года

Programmblätter für die Tour in der CSSR und des Konzerts im Kremlpalast in Moskau, wo sie als *Estradenorchester des Leipziger Radios* angekündigt waren.



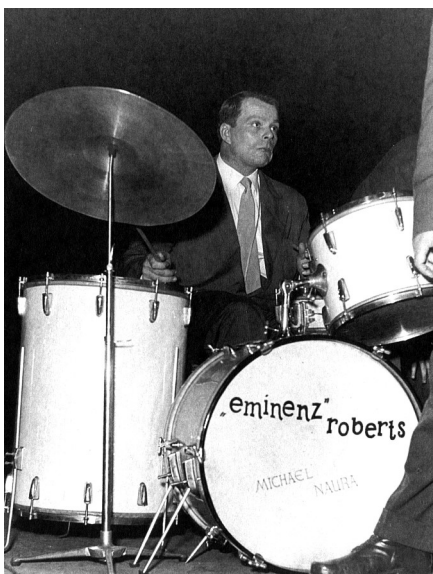
Bühnen Ausweis Nr. 2100 für den Künstler
Günter Kiesant im Kremlpalast

wurden. Hans habe ich erst 1978 wiedergetroffen. Er war mit dem Trompeter Herbert Joost, dem Posaunisten Conny Bauer, dem Schweizer Bassisten Peter K. Frey und dem in München lebenden polnischen Schlagzeuger Janusz Stefanski auf DDR Tournee und spielte am 30. September auch zu den

ten. Mit Franco Ambrosetti und George Gruntz gibt es die einzige Aufnahme auf Schallplatte, eine Amiga LP mit der Radio Big Band »Living Transition«. »Diese Aufnahmen sind ohne vorherige Probe eingespielt wurden. Gruntz und Ambrosetti kamen mit Verspätung in Leipzig an. Wir haben dann die Sachen nur kurz angespielt, paar kleine Änderungen besprochen und dann wurde die Aufnahme gemacht. Obwohl das alles sehr komplizierte Sachen waren, ist das am Ende eine tolle Platte geworden. Jeder der Musiker, mit denen ich im Laufe der Jahre gespielt habe, hat bei mir seinen eigenen Stellenwert. Menschlich hatte ich einen guten Draht zu Peter Herbolzheimer und einen sehr guten zu Jiggs Whigham, der heute noch besteht.«

Leipziger Jazztagen. Am Nachmittag seines Auftritts bin ich mit dem Pianisten Harry Nicolai zum Soundcheck gegangen. Vor dem Lindenfels traf ich nun Hans nach 23 Jahren wieder. Er blieb stehen, schaute mich an und sagte: »Ja schau, die Eminenz vom Naura.« Nach dem Konzert haben wir uns im Hotel Deutschland am Hauptbahnhof über alte Zeiten unterhalten. Hans erzählte, dass er gerade mit der HR Big Band paar alte Standards eingespielt hätte. Da sagte ich zu ihm, dass er das doch auch mit dem Leipziger Rundfunk Tanzorchester machen könnte. Er war sofort bereit. Walter Eichenberg war begeistert. Leider sind die nie auf Schallplatten erschienen. Es existiert noch mein privater Mitschnitt von »Pennies from Heaven«.

Emmes erinnert sich gern an die vielen Begegnungen mit so wichtigen Jazzmusikern wie Ack van Rooyen, Peter Herbolzheimer, Jiggs Whigham, Ferenc Snetberger, Esco Linnavalli, Markku Johansson aus Finnland, die in Leipzig Aufnahmen mach-



Der Saxophonist Hans Koller am Schlagzeug von Emmes Kiesant, Sportpalast West-Berlin 1955

Auch während der Arbeit mit dem Tanzorchester boten sich Gelegenheiten, zu jassen. In unterschiedlichen Besetzungen spielte Kiesant mit einzelnen Mitgliedern. Innerhalb des Orchesters gab es ein Mainstream Quintett, in dem auch der Leipziger Bassist und spätere Mitbegründer der Leipziger Initiative LeipJAZZig Thomas Moritz mitspielte. »Unser Bassist vom Orchester Peter Sterzel, der ein guter Bassist war, spielte in den Pausen gern Skat. Da wir aber immer eine halbe Stunde Zeit hatten, wollten Henry Walther und ich mit anderen bisschen jassen. Da haben wir den Thomas angesprochen. Er hat dann für uns Bass gespielt, später auch immer mal ein paar kleinere Gigs organisiert.«

DAS ENDE EINER ÄRA

Obwohl die Radio Big Band ein renommiertes Orchester mit einem exzellenten Ruf war, wurde es 1992 »abgewickelt«. Die dafür verantwortlichen Leute in politisch aufgeladener Zeit hatten eigentlich keine Ahnung von der Jazzgeschichte der Stadt, geschweige denn der Geschichte der Big Bands hier. Nach dem Krieg spielten bis zu



zwanzig dieser größeren Formation in Leipzig. Lediglich eine filmische Dokumentation »... Die Leipziger Swinger ...dann wurde das hohe C verboten.« hat diesen Teil der Geschichte aufgearbeitet. Emmes erinnert sich mit gemischten Gefühlen:

»Es haben sich nach der Wende sehr viele für den Erhalt der Big Band eingesetzt. Bibi Jones, Peter Herbolzheimer, George Gruntz, Hugo Strasser. Jemand wusste allerdings schon, dass alle Widerstände nichts nutzen würden. Er hatte erfahren, dass schon feststehen würde, dass wir abgewickelt werden sollten. Resignation machte sich breit. Intendant des Rundfunks war damals der Jörg Reiter und die Direktorin kam aus Bremen. Die war mit ihren Eltern aus der DDR geflüchtet. Für die waren alle, die in der DDR geblieben sind, Kommunisten. Ihr wurde die Frage gestellt, ob eine Big Band denn nicht wichtig wäre, wenn prominente Gäste für Veranstaltungen in eine Stadt wie Leipzig kämen. Darauf hat sie nur geantwortet: »Dafür brauche ich keine ständige Big Band. Dann miete ich mir eben eine. Die Orchestermitglieder haben sehr unterschiedlich darauf reagiert. Grundsätzlich war die Stimmung schlecht. Ich erinnere mich an unseren letzten Auftritt auf dem Leipziger Markt. Das Konzert war so organisiert, dass wir schlecht abschneiden mussten. Vor uns spielte eine sehr populäre Band aus dem Westen mit einer riesigen lauten Anlage. Im zweiten Teil klangen wir im Vergleich dazu wie eine Mickey Mouse Kapelle. Nach unserem Auftritt, der offiziell der letzte war, fand sich nicht mal ein Offizieller, um sich für die langjährige Arbeit bei uns zu bedanken. Nicht einer war da! Dann kam noch ein ehemaliger Kellner, der nach der Wende einen Blumenstand hatte und der mich kannte, mit einem riesigen Strauß auf die Bühne und überreichte den mir, statt unserem Leiter Eberhard Weise. Das war so peinlich! Keiner wollte anschließend mehr ein Bier zusammen trinken gehen. Es wurde zwar versucht, die Big Band auf privater Basis weiterzuführen. Aber das funktionierte nicht.«

Auch in späteren Jahren gab es keine Bewusstseinsänderung bei den Verantwortlichen für den Niedergang der Big Band Szene in Leipzig, geschweige denn die Erkenntnis, dass diese »Abwicklung« ein Fehler gewesen war. Es war wie vieles in jenen Jahren ein Politikum, von arroganten Menschen initiiert, die mit Besatzermentalität und wenig Fachwissen im Osten das Sagen hatten. Manch ein Musiker legte das Instrument für immer weg, wollte mit dem Musikgeschäft nichts mehr zu tun haben und wechselte den Beruf. Für Emmes war dies eine traurige Zeit. »Wir haben dann in kleinem Rahmen mit Henry Walther, Eberhard Weise weitergemacht.«

LEHRTÄTIGKEIT

Kiesant war von 1963–1992 auch ein gefragter Lehrer an der Bezirksmusikschule in Leipzig und an der Hochschule für Musik in Leipzig von 1988–1993. Während dieser Jahre entstehen vier Publi-



kationen für Schlagzeug von ihm. Er förderte junge Musiker wie die Schlagzeuger Wolfram Dix und Frank-Endrik Moll, die heute zu den tragenden Pfeilern der Leipziger Jazzszene und darüber hinaus gehören.

»Ich bin da ins kalte Wasser geworfen wurden. Ich hatte zwar mal einen Schüler privat gehabt, aber keine Erfahrung als Lehrer. An uns wurde das Anliegen herangetragen, uns gesellschaftspolitisch zu engagieren und Kulturarbeit zu machen. Wir sollten Unterricht geben. Die Bezirksmusikschule richtete eine Abteilung für »Populärmusik« ein. Dort begann ich zunächst nach der Gene Krupa Schule zu unterrichten. Ich interessierte mich besonders für neue Rhythmen. Ich

habe Gruppen wie »Earth, Wind & Fire«, »Blood, Sweat and Tears« oder »Chicago« studiert und die Rhythmen für Schlagzeug transkribiert. Auch Ringo Stars Art zu trommeln habe ich meinen Schülern nahe gebracht. Ich habe mich immer mit Rhythmen auseinandergesetzt, die in der Praxis gespielt wurden und aktuell waren, statt etwas Theoretisches am Schreibtisch zu entwerfen. Für mich war immer die Praxis ausschlaggebend, und oft habe ich mit meinen Schülern über die praktische Arbeit gesprochen. Die Musikausbildung in Leipzig kam eigentlich etwas spät im Vergleich zu Dresden und Berlin. An der Hochschule war für die Populäre Richtung Conny Ortwein zuständig, der dort Komposition unterrichtete. Thomas Buhé war dort Lehrer und der Schlagzeuger Fips Fleischer Abteilungsleiter. Fleischer war aber oft monatelang nicht da, sodass ich dann später für ihn an der Musikhochschule eine Perkussion-Gruppe aufbauen sollte. Das war 1988. Ortwein sprach mich an, ob ich nicht auch unterrichten wollte. Mit meinem Schüler Wolfram Dix habe ich auch bald zusammen öffentlich gespielt. Wolfram war neben Frank-Endrik Moll mein bester Schüler. Während Wolfram sich leicht in einer Big Band einfügte, war Endrik mehr der freie Spieler, der sich nicht in ein Korsett einbinden ließ. Bis 1992 war ich an der Hochschule Lehrer, habe mich jedoch dann wieder für die Praxis entschieden. Hin und wieder habe ich noch auf Honorarbasis gearbeitet und Perkussions-Abende organisiert.«

Was er jungen Schlagzeugern am Dringlichsten raten würde? »Die junge Generation strebt nach technischer Perfektion. Das ist bewundernswert, was viele von den jungen Schlagzeugern auf die Beine stellen. Aber dabei vergessen sie oft, auf die anderen Mitspieler zu hören. Hinhören, was die anderen machen! Wichtig ist auch, dass man immer mit Gleichgesinnten spielt. Man sollte nicht bestrebt sein, der Beste zu sein, sondern eine Gemeinschaft kreieren. Es ist auch wichtig, immer mit Leuten zu spielen, die einem noch was geben können, von denen man lernen kann. Sonst tritt man auf der Stelle.«

LeipJAZZig

Nach dem Wegzug nach Berlin in den 1990er Jahre ist Kiesant der Leipziger Jazzszene immer aktiv verbunden geblieben. »Die Leipzi-

Kiesant meets:

...

Nach Aufnahmen »Music für Swingin Dancers« mit der Radio Big Band Leipzig 1984 unter Leitung von Peter Herbolzheimer.



Funkhaus Leipzig 1984:

V.l.n.r.: Walter Eichenberg, Ernst Lutén Petrowsky, Günter Kiesant, Peter Herbolzheimer



V.l.n.r.: Franco Ambrosetti, Harry Nicolai, George Gruntz, Günter »Emmes« Kiesant, November 1986, Leipziger Funkhaus



Mit Pierre und Lotti Favre, 1969 in der Ehrensteinstraße, Leipzig: Kiesant hat mit dem Schweizer Schlagzeuger Pierre Favre ein Konzert in drei Sätzen gespielt. Pierre Favre musste bei Max Greger viel Kommerzielles spielen und hatte den Drang, auszubrechen und eine eigene Stimme mit dem Schlagzeug zu schaffen.



Mit Jiggs Whigham 1987 in Leipzig



Mit Marku Johansson und Esko Linavalli (unteres Foto) aus Finnland 1987



Mit Joachim Kühn in Leipzig 1992



Als Lehrer an der Bezirksmusikschule Leipzig 1973 mit Wolfram Dix (Mitte)



ger Szene hat Thomas Moritz viel zu verdanken. Er war sehr emsig. Ich war froh, einen verlässlichen Bassisten an der Seite zu haben, der auch ein Jazzfanatiker durch und durch ist. Dank ihm und Wolfram Dix kam ich mit jungen Leuten zusammen. Die waren wie meine Söhne. Das war sehr erfrischend. Da konnte man sich beim Spiel die Bälle zuwerfen. Es stimmte einfach die Chemie. Thomas hatte so viele Ideen! Mal stellte er mir einen tollen Gitarristen vor, Ecki Gleim. Ein andermal kam er und machte mich mit Frank Bartsch bekannt. Ein toller Trompeter! Den hätten wir auch in der Big Band gebraucht. In Leipzig gab es im Vergleich zu Berlin immer einen großen Zusammenhalt. Das geht hier in eine gemeinsame Richtung, als wären die schon immer zusammen. Da entstand eine große Symbiose der Musiker und tolle Projekte.«

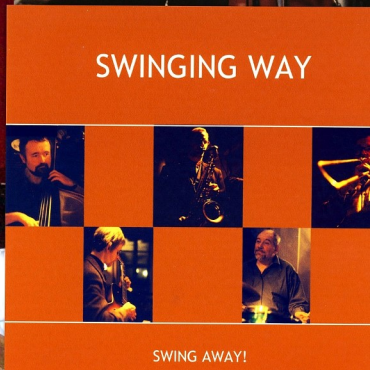
Im nächsten Jahr wird Günter »Emmes« Kiesant 90 Jahre jung. Das Schlagzeugspiel hat er vor fünf Jahren aufgegeben: »Im April vor fünf Jahren spürte ich plötzlich, dass ich einfach nicht mehr die Kondition hatte. Ich spielte ein Konzert mit Wolfgang Schlüter am Vibraphon, Gregor Peters am Bass. Da merkte ich schon vor der Pause nach einem längeren Solo einen Krampf in der linken Hand und konnte manche Sachen nicht umsetzen. Meine Mitspieler dachten, dass sollte so sein. Ich selber wusste das allerdings besser. Ich wollte eigentlich nochmal mit meinen Leipziger Freunden im Herbst des Jahres spielen. Dazu kam es aber leider nicht mehr.«■

Ich bedanke mich sehr herzlich für die sehr freundliche Unterstützung, ihre Erinnerungen und seltene Fotos mit uns zu teilen, bei **Günter »Emmes« Kiesant, Thomas Moritz, Jörg Leistner, Wolfram Dix, Michael Arnold** und allen Jazzmusikern in Leipzig, die diese Musik lebendig halten.

Zu den Fotos auf Seite 9:

1. Ecki Gleim Trio im »Home-Studio Moritz« Mitte der 1990er Emmes Kiesant mit Thomas Moritz © Thomas Camphausen
2. Emmes Kiesant im Hopfenspeicher am 09.02.2007 © Silvia Hauptmann

3. Take Four (hier mit Emmes) am 25.09.1999 in der »Aula« der Alten Nikolaischule – Emmes Kiesant, Thomas Moritz, Anca Parghel, Ecki Gleim © Silvia Hauptmann
4. Swinging Way Sextett am 10.02.2005 im »Blauen Salon« Kosmos-Haus, – Ecki Gleim, Henry Walther, Frank Bartsch, Michael Arnold, Emmes Kiesant © Konrad Moritz
5. Emmes & Friends am 01.03.2013 im Hopfenspeicher — Emmes Kiesant, Thomas Moritz, Frank Nowicky, Jörg Leistner © Konrad Moritz
6. Vibes & Strings & Eminenz am 13.07.2010, Galerie in Merseburg – Thomas Moritz, Emmes Kiesant, Johannes Langenhagen, Ecki Gleim, © Archiv Thomas Moritz
7. Günter Kiesant Jubilee Band am 10.03.2012 im »Home-Studio Moritz« — Jörg Leistner, Frank Bartsch, Ecki Gleim, Henry Walther, Frank Nowicky, André Bauer, Thomas Moritz, Emmes Kiesant © Archiv Thomas Moritz
8. Vibes & Strings & Eminenz am 07.05.2010 im Hopfenspeicher – Emmes Kiesant, Thomas Moritz, Johannes Langenhagen, Ecki Gleim © Konrad Moritz
9. Henrys Porter am 09.02.2007 im Hopfenspeicher – Thomas Prokein, Karl Heinz Vogel, Thomas Moritz, Henry Walther, Emmes Kiesant, Hopfenspeicher Leipzig © Silvia Hauptmann
10. Günter Kiesant am 05.10.1997 in der Oper Leipzig, 21. Leipziger Jazztage © Thomas Camphausen
11. Günter Kiesant Jubilee am 05.10.1997 in der Oper Leipzig, 21. Leipziger Jazztage – Thomas Moritz, Wolfgang Schlüter, Emmes Kiesant, Leipziger Jazztage 1996 © Thomas Camphausen
12. »EMINENZ« & FRIENDS am 02.10.2012 im Preußischen Landwirthshaus Berlin bei den Jazzspinners – Günter Kiesant, Thomas Moritz, Michael Arnold, Jörg Leistner © Archiv Jazzspinners Berlin, Günter Waldow



SWINGING WAY

SWING AWAY!

Leipziger Jazzmusiker über Emmes Kiesant

Thomas Moritz (Bassist):

Emmes begegnete ich das erste Mal Mitte der 1980er, als ich eingeladen wurde, bei einem Sextett mit Werner Pfüller und Kollegen der Radio Big Band Leipzig mitzuspielen. Und wie jeder Jazzler weiß, in der Rhythmusgruppe muss es intuitiv gut funktionieren, damit die gesamte Band swingt oder groovt. Ich merkte sofort, dass wir uns auf einer Wellenlänge befanden. Ich war begeistert und natürlich auch offen für Anregungen eines gestandenen Kollegen. Der damals junge Jazzbassist Moritz war zudem dankbar, mit einem Drummer zusammenspielen zu können, der ein absolutes Gespür für Swing hat. Dazu kam Emmes' große Begeisterung, sein phänomenales Wissen über den Jazz und die vielen Anekdoten aus seiner Musikerlaufbahn. Das »Abhängen« nach dem Gig war gewiss nicht langweilig. Im Laufe der Jahre entwickelte sich eine Freundschaft, die ich nicht missen möchte.

Michael Arnold (Saxophonist)

Emmes hat mich riesig beeinflusst! Nicht nur sein geschmackvoll swingender Stil das Schlagzeug zu bedienen, sondern vor allem seine Begeisterung für Jazz fasziniert mich.

Große Herzlichkeit und diplomatisch positives Motivieren: Hey, kennst Du Richie Kamuca? Bill Perkins? Nee? Dann ich bring Dir zur nächsten Probe was mit, Micha, musst Du unbedingt hören.

Jörg Leistner (Pianist, Komponist)

Emmes habe ich bereits als Musikstudent in Leipzig ca. 1986/87 kennengelernt. In dieser Zeit begann die erste Zusammenarbeit im, von Thomas Moritz gegründeten, Swing Quintett SWINGING WAY, (kurz davor hatte ich Thomas erstmalig getroffen und es begann eine nunmehr über dreißig Jahre alte Zusammenarbeit). Die



Jung und etwas älter bei »Swinging Way« vereint:

Günter Kiesant, Michael Arnold, Henry Walther, Ecki Gleim, Thomas Moritz

Anfangsbesetzung bestand aus dem Klaviertrio und Henry Walther – Posaune und Thomas Prokein – Violine. Eine eher außergewöhnliche Besetzung.

Am Ende meines Studiums (1990) durfte ich im gleichen Trio mit den beiden viel routinierteren Musikern einen Teil meines Abschlusskonzertes spielen. Das waren ein großer Genuss und natürlich Hilfe.

Sehr gern erinnere ich mich auch an die vielen gemeinsamen Studio-sessions und Konzerte mit der Radio Bigband Leipzig unter der Leitung von Eberhard Weise, in der ich 1990/91 (bis zur Abwicklung) viele Aushilfen spielen durfte.

Von Anfang an bis heute schätze ich an Emmes seine freundliche und humorvolle Art, sein schier unermüdliches Repertoire an Geschichten über Jazzmusiker, seine Spielfreude, ein unglaubliches relaxtes Swingen, seine humorvollen Einfälle und Ideen im Solo, seine positive Ausstrahlung auf's Publikum und die Band. Ich fühlte mich auch als junger Musiker immer wohl.

Nicht unwichtig in einem Bandkontext: Ich kann mich diese knapp 35 Jahre nicht an einen persönlichen Streit mit Emmes erinnern.

Dankbar bin ich für alle gemeinsam erlebten Momente, Konzerte, Treffen, Telefonate... auch seine liebevoll gestalteten CD- oder Kassetten-Cover inklusive der interessanten Zusammenstellung der Songs.

UND ebenso für die langjährige Zusammenarbeit mit zwei seiner besten Schüler: Frank-Endrik Moll und Wolfram Dix...

Wolfram Dix (†) (Schlagzeuger):



Emmes

Meinem Lehrer und späteren Freund Günter Kiesant begegnete ich zuerst im Unterhaltungsprogramm von Radio und Fernsehen, dann in ehrfürchtigen Erzählungen von Kollegen. Doch es kam der Tag, wo Dix ihn leibhaftig auf der Bühne erleben sollte.

Im Leipziger Raum gibt es eine bis heute fortgeführte Tradition von Schulkonzerten, die das Angebot des Musikunterrichts ergänzen. An einem Tag des Jahres 1971 fand in dieser Reihe einen Auftritt des Leipziger »Rundfunkanzorchesters« in den Wurzener »Friedenslichtspielen« statt. Unser Schülerbus aus Machern kam etwas zu zeitig dort an, und während ich mit meinen Mitschülern vor dem Gebäude herumstand, fuhr plötzlich ein PKW »Wartburg« mit Leipziger Kennzeichen in die Einfahrt des Kinos, und auf dem Rücksitz des Wagens konnte Dix gerade so den Kopf des verehrten Schlagzeugidols erkennen. Da muss in mir so etwas ähnliches vorgegangen sein wie in heutigen Backfischen bei der Ankunft von »Lady Gaga« – mein Puls raste in banger Vorfreude, und fast beseligt nahm ich einige Minuten später meinen Platz auf dem Rang ein, von welchem aus ich das kommende Geschehen auf der Bühne ganz genau verfolgen konnte.

Die Bigband spielte ein flottes Programm, und mein absoluter Höhepunkt war »Brasil« mit einem ausgedehnten Schlagzeugsolo des Meisters. Die Ohren waren gespitzt, und meine Blicke hingebannt an jeder Bewegung des schwitzenden Trommlers mit dem Knebelbart. So etwas wollte ich auch können! Eines Tages wollte ich so wie er in einer Bigband sitzen – natürlich erst nach meiner Karriere als Rockstar.

Ein Jahr später – ich hatte inzwischen unter kundiger Anleitung von Karl Tietz die Mittelstufenausbildung an der Wurzener Musikschule gemeistert – fuhr ich nach Leipzig, um bei eben diesem Kiesant erstmalig unterrichtet zu werden. Von Anfang an beeindruckte mich seine Herzlichkeit und Sachkenntnis. In seiner Gegenwart lag ständig ein leichter Hauch von Tabak – Aftershave in der Luft, und die Unterrichtsstunden erschienen mir meist viel zu kurz. Oft fand der Unterricht in seiner Wohnung statt, wo wir viel an Rudimenten (grundlegende Technikübungen für Trommler) arbeiteten. Nach der Lektion verließ Kiesant dann regelmäßig das Wohnzimmer, hatte aber immer eine Schallplatte aus seiner reichhaltigen Sammlung aufgelegt. Ich saß dann am Tisch, schrieb mir meine neuen Etüden ab (damals gab es hierzulande noch keine Kopiergeräte) und lauschte dabei den Klängen von »Blood, Sweat & Tears«, »Chicago« und vieler amerikanischer Jazzgrößen. Mit Hilfe dieser unauffälligen, aber höchst effektiven Lehrmethode bekam ich möglicherweise mehr mit als bei stundenlangen Vorlesungen.

Im Leipziger »Haus der heiteren Muße«, einem ehemaligen Zirkusbau, der zum Fernsehstudio umgebaut worden war, durfte ich dann mal eine Probe des Rundfunkanzorchesters erleben. Am gleichen Abend sollte die Fernsehshow live ausgestrahlt werden, und es wurde entsprechend konzentriert gearbeitet. Am meisten beeindruckte mich der Auftritt einer Jazzsängerin aus den USA, welche vom Orchester swingend begleitet wurde. Günter Kiesant hatte auch hierbei das leise Lächeln im Gesicht, welches eines seiner Markenzeichen war.

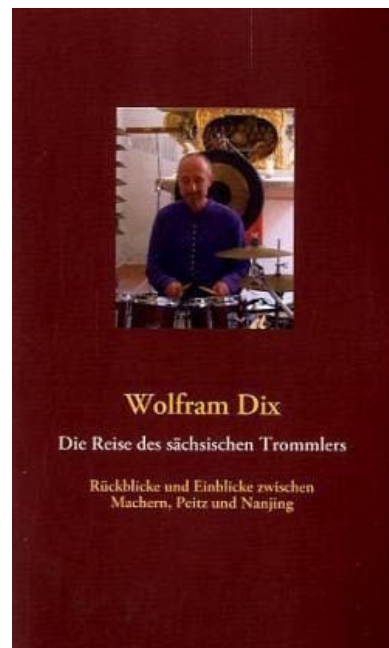
Einige Jahre später – ich hatte schon den »Berufsausweis für Tanz- und Unterhaltungsmusiker« in der Tasche, gab es für uns die Gelegenheit, in einer Workshopbesetzung unter Leitung von Werner Pfüller zusammenzuarbeiten. Bei dieser Gelegenheit bot mir der Emmes das kollegiale »Du« an, worüber ich sehr froh war. Später erfuhr ich auch die Herkunft seines Spitznamens: in der Berliner Jazzszenen der 50er Jahre trat Kiesant als »Eminenz Roberts« auf. Dieses Pseudonym sollte ihn unter anderem vor Nachforschungen gewisser Kommunalpolitiker schützen, denn es war damals für ihn als Potsdamer recht riskant, im Westteil der geteilten Stadt zu arbeiten. Das Kürzel »Emmes« als Rest der »Eminenz« erhielt sich über die Jahre.

Wenn Emmes einmal ins Erzählen kommt, gibt es so schnell kein Ende der Anekdoten. Durch seine Erzählungen erfuhren wir viele interessante persönliche Erlebnisse, die immer in direkter Beziehung zur Zeitgeschichte standen.

Das Zusammentreffen mit diesem großartigen Menschen und väterlichen Freund war für mich ein echter Hauptgewinn, und noch heute halten wir einen guten und regelmäßigen Kontakt.

*Auszug aus: Wolfram Dix
»Die Reise des sächsischen Trommlers«; ISBN
978-3-8391-3601-6;*

BoD 2013



Jubiläumskonzert für Urgestein Günter Kiesant als Geschenk vom jazzclub Jazziges zum 65.

Ein Geschenk der besonderen Art kam dem Leipziger Jazz-Urgestein Günter Kiesant zum 65. Geburtstag zu: Der jazzclub bot dem verdienten Schlagzeuger an, ein Konzert bei den Jazztagen mit einer nach seinen Wünschen zusammengestellten „Jubilee-Band“ zu machen. Beim Finale war's soweit. In der Oper unter anderem mit dabei: die amerikanischen Posaunisten Slide Hampton und Jiggs Whigham, der Bulgare Julian Janouchev, sein alter Mitstreiter Wolfgang Schlüter sowie Leipziger Kollegen. Zu hören gab's Jazz der Alten Schule. qds



Hinterm Schlagzeug zu Hause: Für ein Konzert zu den Jazztagen versammelte Günter Kiesant seine Wunsch-Musiker in der Jubilee-Band. Foto: PP/Sven Sonntag

Leipziger Volkszeitung vom 7. Oktober 1997



Jubiläumskonzert während der Leipziger Jazztage 1997



Potsdam 2004



Die Texte dieser Broschüre erschienen 2021 in No. 33 und No. 34 der JUST FOR SWING GAZETTE. Die nicht-kommerzielle Jazzzeitung aus Leipzig erscheint im April, August und Dezember des Jahres. Interessenten können diese kostenlos als PDF Datei anfordern:

Herausgeber: Detlef A. Ott
Kontakt: Justforswing2012@gmail.com
Internet: jazzfan24.de
ISSN : 2752-3254